

Pränumerations-Preise.

Table with 2 columns: 'Für Arab.' and 'Mit Postversendung:'. Rows for 'Ganzjährig', 'Halbjährig', and 'Vierteljährig' with prices in fl. and s.

Ersteinst jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Arader Zeitung.

Redaction: Hauptplatz, im Winterischen Neugebäude. Expedition: Hauptplatz, 5. Goldschneider's Buchhandlung.

Nro. 78.

Dienstag den 30. Juni 1863.

XII. Jahrgang.

Einladung zur Pränumerations-Prämumeration

auf das zweite Semester — Juli bis Ende December 1863 —

„Arader Zeitung.“

Für Arab. sammt freier Zustellung: Halbjährig 5 fl. — Vierteljährig 2 fl. 50 kr. Für Auswärtige mit freier Postversendung: Halbjährig . . 6 fl. — Vierteljährig . 3 fl.

Der von uns zur Bequemlichkeit unserer pl. t. Herren Abonnenten bisher beobachtete Vorgang, denselben unser Blatt nach Ablauf des Abonnements auch ohne Vorausbezahlung weiter zuzusenden, indem wir dabei von der Annahme ausgingen, daß jene Herren, welche die Fortsetzung des Abonnements nicht wünschen, uns dies einfach durch Rücksendung der Nummern andeuten würden, hat zu vielfachen Irrungen Anlaß gegeben.

Arad, im Juni 1863.

Die Administration.

Aus Siebenbürgen.

„Kol. Közl.“ veröffentlicht folgende aus Klausenburg, 24. Juni datirte Erklärung von Daniel Dósa: Aus Anlaß eines von Freundeshand erhaltenen Schreibens finde ich für gut zu erklären, daß ich auf die von vier Individuen aus dem Maroscher Stuhle an mich ergangenen Anfragen, ob ich dort Deputirter werden wolle? einem jeden derselben geantwortet habe: daß ich für diesmal kein Verlangen trage nach einer Deputirtenstelle, sie nicht über mein in dieser Beziehung früher gegebenes Wort habe ich auch meinen Freunden zurückgegeben; sollte jedoch ohne mein Zuthun die öffentliche Meinung meines Municipiums mein Dahingehen für nöthig erachten, so würde ich meine Erwählung abzuwehnen um so mehr für eine Freigebigkeit halten, weil ich das jetzige Deputirtenmandat für einen sehr bitteren Kelch halte. Dies war der Inhalt meiner Erklärungen.

Die Deputirtenwahlen im Inner-Szolnoker Comitae werden am 27. d. vor sich gehen. Die Candidaten der Ungarn sind: im Kettegger Bezirke Carl Torma, im Bethlerer Graf Alexander Bethlen, im Alparster Johann Vajda und im M. Kapóser E. Veteogh; die correspondirenden Candidaten der Rumänen sind: Obercapitän Alex. Bohocz, Domherr Wilcz, Vicepräsident Lad. Pap und Oberrichter Gabriel Mán. In der Stadt Déz ist Wolfgang Béser der einzige Candidat.

Im Udarhelyer Stuhle sind im Szentlékter Bezirke Vasarvus Ugron, im Szentpáler G. Daniel und im Sögher Graf Johann Bethlen als Candidaten aufgestellt.

Die dem siebenbürgischen Landtag vorzulegenden Gesetzentwürfe sind, wie ein Wiener Correspondent des „Pester Lloyd“ erfährt, im Gremium der siebenbürgischen Postkanzlei noch nicht beraten worden. Doch werden dieselben in der nächsten, wie sie das königlich siebenbürgische Gubernium vorgelegt hat, wesentliche Aenderungen erfahren. Man erwartet aber dafür, daß selbst unter der Voraussetzung, der Landtag werde am 15. Juli eröffnet werden, die Vorlage der Gesetzentwürfe nicht vor August nothwendig werden wird, indem die Constitutionsgeschäfte des Landtags, wie die Wahlverrichtungen, so lange in Anspruch nehmen werden, und vor der vollendeten formellen Constatirung des Landtages keine Vorlage erfolgen kann.

Ueber die Parteien in Siebenbürgen bringt nun „Kol. Közlön“ den zweiten Artikel, in welchem er zuerst den ungarischen Standpunct bespricht.

Wir Ungarn, sagte er, betrachten unser Königreich mit dem auf seinem Territorium wohnenden Völkern, auf Grund der ausgeprochenen Rechtsgleichheit, für das gemeinsame Vaterland; wir erkennen an, daß schon zur Sicherung des individuellen Rechtes und vermöge der gleichen persönlichen Freiheit es in unserem Vaterlande keine privilegierte Nation geben kann noch gibt. Allein mit der großen That der Volksbefreiung und Gleichberechtigung ist sowohl in unseren materiellen, als auch in unseren geistigen Verhältnissen eine ungeheure Aenderung eingetreten, welche Verhältnisse nicht mehr eine Stütze in den alten ständischen Einrichtungen finden, und wodurch es unmöglich geworden, für unser kleines Territorium staatsliche Resultate zu erreichen. Unseren Wohlstand sicherte bisher die unentgeltliche Ar-

beit und Gewohnheit machte dem unterthänigen Volke sein Leben erträglich. Da der Adel vermöglicher war, konnte er dem Staate umsonst dienen, und da die Ausgaben des Staates gering waren, zahlte der Bauer nur geringe Steuern, hatte er seine Robott geleistet, blieb ihm noch Zeit genug, seine Felder zu bearbeiten, und was darauf wuchs, blieb ihm fast ganz. Die kleine Steuer fühlte er fast nicht, und wenn er eine Proceßangelegenheit hatte, schlichtete sie der Grundherr, so daß er nicht für Proceße und Advocaten Geld auszugeben brauchte; da er kein Grundeigenthum besaß und alle seine Rechtstreitigkeiten sich daher nur auf seine Person beziehen konnten, so hatte er auch wenig Proceße. Damals genügte ein dürftig dotirtes Comitatsgericht, eine königliche Tafel, und ein Gubernium, das außerdem noch die ganze Landesverwaltung leitete, zu Bestreitung der Proceße, und wir hatten zu leben; dem Gutsherrn flogen die gebrotenen Tauben in den Mund, und der herrschaftliche Unterthan mußte wenigstens, daß, was in seiner Scheuer, sein volles Eigenthum, daß er den Tabak, den er pflanzt, auch rauchen und wenn er Branntwein trinken will, sich ihn brennen kann. Doch die Welt änderte sich mit dem Fortschritt der humanitären Ideen. — Auch bei uns schlug die Stunde der Volksbefreiung, und dies änderte im Allgemeinen unsere Lage. Der Staat wollte gerecht sein. Indem er dem Volke die Freiheit gab, wollte er behalben keinen Raub am Eigenthum begehen, und setzte eine Entschädigung für den befreiten Boden fest. Die Grundentlastung erheischte auf einen Schlag eine Verzehnfachung der Steuer.

Da die Millionen des Volkes Grundbesitz erhielten, mußten sie auch die Befähigung und Gelegenheit erhalten, um zur Bewahrung ihres Besitzrechtes zu processiren. Die Proceße verzehnfachten sich, und dies machte stabile Gerichte und eine geregeltere Gerichtspflege nöthig. Durch die Wucht der Proceße ist die Zeit des Richters so in Anspruch genommen, daß die Proceßführung nicht mehr an Gerichtsperioden gebunden sein, und daß, wer Beamter oder Richter, nicht mehr nebenher sich mit der Bewirthschaftung seines Gutes befassen kann, folglich wurden die Gehalte der Richter und Beamten auf das Fünffache der Bezahlung erhöht, die sie vor 1848 hatten. Wir müssen also auch hierzu fünfmal so viel an Steuern zahlen, wie wir früher gezahlt hatten.

Eine derartige Entwicklung des bürgerlichen Lebens hob von selbst die persönliche Militärverpflichtung auf, die adelige Infurrection hatte ein Ende, und da diese Reserve-Miliz nicht mehr besteht, muß auch die Zahl der regulären Truppen vermehrt werden, was wiederum eine Vermehrung der Steuer bedingt.

Wir wissen, wie sehr die Staatsschuld in den letzten Zeiten zugenommen hat, deren Interessentilgung eine beständige Ausgabe erheischt. Es sind dies Leistungen, von denen weder Debatten noch Revolutionen uns befreien können. Und diese so sehr potenzierte Steuer muß aus dem jetzt nicht mehr durch unentgeltliche Handleistung bearbeiteten adeligen und aus jenem bäuerlichen Grundbesitz angebracht werden, der auch damals, als der Unterthan sein ganzes Erträgniß für sich verwenden konnte, nur nothdürftig seine Bedürfnisse bestritt.

Darumal rechnete die Intelligenz so: Die wegfalenden Zuhren ersetzt die Eisenbahn, für die wegfalende Handarbeit leisten die Maschinen Ersatz, der Werth der Fehung wird durch den besseren Markt gesteigert, den uns die Eisenbahn öffnet, die Association schafft uns durch Manufactur- und Fabrikunternehmungen statt des bisherigen das Geld aus dem Lande ziehenden Importhandels einen Ausfuhrhandel, durch die Vereinigung großer Regierungsgebiete und die Interessentverbindung ihrer verschiedenen Factoren wird sich der Wohlstand heben.

Solche Resultate können jedoch nicht von kleinen Provinzen, sondern nur durch die Kraft des Staates erreicht werden. Siebenbürgen, das mit seiner jetzigen Production nicht einmal die Staatssteuer und Zuschläge aufzubringen vermag, kann nicht auch Eisenbahnen garantiren; wo keine Capitalisten, kann es auch keine Creditanstalten geben u. s. w. Der oberflächlichste materielle Calcul führt also den Politiker dahin, daß Siebenbürgen wohl als eine besondere Jurisdiction, nicht aber als ein besonderes Land bestehen könne. Oder könnten wohl Krain und Kärnten als besondere Länder bestehen, und haben sie wohl die Heiligkeit jenes Verhältnisses verstritten, wodurch sie in legislativer Beziehung mit den übrigen österreichischen Erblanden im engeren Reichsrath vereinigt werden. Auch Ungarn müsse sich daher mit dem Mutterlande zu einem gemeinsamen Staatsleben vereinigen.

Die Union mit Ungarn bildet also nach dieser Darstellung das Characteristische des ungarischen Parteistandpunctes in Siebenbürgen.

Wahlen für den siebenbürgischen Landtag. Für Mediach (Stadt) wurde gewählt: Senator Brechtl, die Wahl für den zweiten Deputirten muß noch einmal vorgenommen werden; Mediach (Stuhl): Superintendent Vicar Josef Fabini, Pfarrer Franz Obere; Bistritz (Stadt): Gymnasial-Director Wittstock, Drator King; Bistritz (Stuhl): Kreisshauptmann Thiemann, Pfarrer Budacker; Mühlbach (Stadt): Die Ober-Gerichtsräthe Jassell und Michael Binder; Mühlbach (Stuhl): Ober-Gerichtsvizepräsident Herbert, Stuhlrichter Balomiri; Leskirch: Baron Friedensfels, Gubernialrath Bologna; Klausenburg: Baron Franz Kemény, Graf Johann Mikos; Szamos Uvár: Gregor Simai, Samuel Ganzago; Carlsburg: Veszelh, Gabriel Kemény.

In der Stadt Sächsisch-Regen: Bürgermeister Barthler, Prof. Schuler Vibloy; im Groß-Schenker Stuhl Königrichter Güel, Obergerichts-Vizepräsident Herbert; im

Fogoraszher District Gubernialrath Abdulian und Comitats-Administrator Puscariu. Im Kronstädter District Abdoca Trauschensels und Magistratssecretär Brennerberg.

Aus dem Reichsrathe.

Wien, 21. Juni. (Orig.-Corr.) In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde nebst manchen anderen frommen Wünschen, wie deren in der Adresse mehrere betont werden, auch der Revision des Concordats gedacht, und zwar war es der schillernde Abgeordnete vom Neubau, Dr. Alexander Schindler, welcher diese Frage zur Sprache brachte. Der genannte Herr Doctor weiß seine Stoffe mit Geschick zu wählen und er versteht sie mündgerecht zu machen. Er begann mit der Aufzählung einiger Stellen aus einem Hirtenbriefe, den der hochw. Bischof von Trient aus Anlaß des eben stattfindenden 300jährigen Jubiläums des Trienter Concils erlassen hat. In diesem Hirtenbriefe nun werden die Protestanten unter Anderem „der Auswurf der Menschheit“ genannt, und auch sonst kommen in demselben Aeußerungen vor, die in der That auf fanatische Gemüther eine sehr aufregende und für Mitglieder anderer religiöser Bekenntnisse gefährliche Wirkung üben müssen. Dr. Schindler findet nun, daß der Hirtenbrief sehr stark gegen die Paragrafen des Strafgesetzes verstoße und fragt, ob denn der Staatsanwalt da nicht Gelegenheit finde, einzuschreiten. Dann wendet er sich zu der Revision des Concordats.

„Bekanntlich — sagt er — stehe ich nicht in Verbindung mit Rom (Heiterkeit), wo gerade jetzt Aenderungen des Concordats beraten werden sollen. Aber ich glaube nicht, daß man in Rom die feinste Wage hat, um die Gleichberechtigung der Confessionen genau abzumessen. (Heiterkeit.) Was ich über die Sache weiß, habe ich aus Notizen der Zeitungen; nur bemerkte ich, daß es nicht officöse Wiener Blätter waren, aus denen ich die Notizen genommen habe. Ich lese also, daß man in Rom sich ernstlich mit der Frage beschäftigt hat, ob denn das Concordat wirklich mit unserer neuen Staatsverfassung im Widerspruch stehe, und die Antwort darauf soll gelautet haben: Nein! (Heiterkeit.) Ich glaube ferner zu wissen, daß in Wien im Staatsministerium eine Commission niedergesetzt wurde, die sich mit der Concordatsfrage beschäftigte und in der der hochwürdige Clerus sehr zahlreich vertreten war. (Heiterkeit.) Es sollen einige „Zusatzartikel“ zum Concordate vereinbart worden sein, indessen soll es dennoch zu keiner Einigung gekommen sein. Endlich wurde der bekannte Bischof (Dr. Feßler) nach Rom geschickt und mit der Führung der betreffenden Verhandlungen betraut. Warum hat man nicht dem österreichischen Botschafter in Rom, Sr. Excellenz dem Freiherrn von B a s h, diese Aufgabe übertragen? Ich bedauere es, daß seine großen Talente und seine große Dotation (Gehalt) hier nicht verwendet wurden, sondern daß ein schlichter Bischof ausersehen wurde. (Heiterkeit.) Dieser hat aber, wie es scheint, noch kein richtiges Resultat erzielt, und ich höre bloß, daß sich zwar Rom zu gewissen Aenderungen des Concordats bereit erklärt hat, aber nicht umsonst, sondern gegen eine Gegenleistung. Und diese soll darin bestehen, daß die Wege, welche die Regierung in der Regelung der Patronatsfrage eingeschlagen, in eine andere Richtung gebracht werden mögen. Woran aber alle die Verzögerungen liegen, das weiß ich nicht; unerklärlich aber ist es mir, daß der ausdrückliche kaiserliche Befehl, die confessionellen Verhältnisse mögen geordnet werden, und bis nun in seiner Entwicklung noch immer nicht vorliegt, und ich glaube hier bei dieser Gelegenheit den dringenden Wunsch nach practischen Resultaten ausdrücken zu müssen. Ich gehe nicht weit in meinen Forderungen; ich will nur das ausgeführt sehen, was Sr. Majestät der Kaiser in seiner Weisheit und wohlwolligen Kenntniß der Verhältnisse angeordnet haben. (Bravo.)

Der Abgeordnete aus Schlesien, Pastor Schneider, spricht in gleicher Richtung einige Worte. Es handelt sich hier — sagt er beiläufig — nicht um politische Rechte, sondern um die zartesten und innersten Rechte der Persönlichkeit, um Freiheit des Gewissens und Glaubens. Es treten jetzt wieder Erscheinungen an den Tag, die hinter die „Toleranzzeit“ reichen. Ein Kirchenfürst hat es sich herausgenommen, Protestanten zu excommuniciren und der Trienter Hirtenbrief nennt ausdrücklich die Protestanten einen Auswurf der Menschheit und die Reformation den Beginn einer neuen Barbarei der Menschheit. Es thut also dringend noth und es ist hohe Zeit, daß diese Verhältnisse einmal geregelt werden. — Dr. N i e h l, Abgeordneter aus Wiener-Neustadt, macht darauf auf die Dringlichkeit der Regelung des Einflusses der Gemeinde auf die Mittel- und Volksschule aufmerksam, was von der größten Wichtigkeit sei, weil es die Erziehung und Bildung der heranwachsenden Generation betreffe. Unter allgemeiner Aufmerksamkeit und Spannung erhebt sich sodann Herr v. Schmerling, um eine Erklärung über die berührten Fragen zu geben.

Man wird aus derselben ersehen, daß der Minister den Hirtenbrief des hochw. Bischof von Trient entschieden mißbilligt, und daß wahrscheinlich gerichtliche Schritte gegen denselben und zwar wegen Aufreizung zu Haß und Verachtung gegen eine vom Staate anerkannte Religionsgenossenschaft, in Aussicht stehen dürfte. Zur Frage von der Revision des Concordats übergehend, erläuterte der Herr Staatsminister die Gründe, weshalb gerade ein Bischof gewählt worden war, um mit dem päpstlichen Stuhle zu unterhandeln, stellt einige beunruhigende Angaben des Abgeordneten Schindler in Abrede und gab die verhältnißmäßig befriedigende Erklärung ab, daß der Bischof Feßler genaue Instruktionen nach Rom mitgenommen habe. Zum Schluß eröffnete Herr v. Schmerling die Aussicht, daß das Gesetz zur Regelung der confessionellen Verhältnisse dem Reichsrathe vorgelegt werden wird. Leider vergaß er, auch nur annähernd den Zeitpunkt zu bestimmen, wann dies geschehen werde, und so bleibt uns nichts übrig, als den allgemeinen Wunsch auszusprechen, daß die betreffende Vorlage wirklich

zu geben und die eben uneres Ate- von Fremden in Aufträgen nach gelungen, einen Photografen ten Dem hochgeehrten parafie liefern zu

Löger, Für Arab. sammt freier Zustellung: Halbjährig 5 fl. — Vierteljährig 2 fl. 50 kr. Für Auswärtige mit freier Postversendung: Halbjährig . . 6 fl. — Vierteljährig . 3 fl.

ACH Lager von allen . . . Baaren, N. . . (381-812)

Table with 4 columns: '25. Juni', '26. Juni', 'Geld', 'Waare'. Rows showing financial data for two days.

den constitutionellen Principien und den Forderungen der vollen Gleichberechtigung aller Confessionen entsprechen und recht bald vor den Reichsrath gebracht werden möchte.

Noch ist einer Rede des Abgeordneten Stene zu erwähnen, welchen der Ruhm, den sich Giskra, Mühlfeld und Schindler Tags vorher im Kampfe gegen Dr. Berger errungen, nicht ruhen ließ, und der nun auch seinerseits in wahrhaft ungeschlächter Art auf diesen loszog; im Grunde genommen aber sein Steckpferd — eine Postenliste gegen den Finanzminister v. Plener — sammelte. Uebrigens ging die ganze verworrene und auf der Journalistenlogik kaum verständliche Rede Stene's spurlos vorüber, und hatte der Finanzminister die Bemuthung, daß auch das Abgeordnetenhaus dessen Antrag ablehnte, obwohl nicht zu verkennen ist, daß dieser, auf die Hebung der Steuerkraft abzielend, bei einer ruhigeren, wissenschaftlich geordneten Motivierung allerdings Beachtung verdient hätte. Die Adresse wurde hierauf einstimmig angenommen. Die Adresse wird Se. Majestät dem Kaiser, dessen Hoflager sich für den Augenblick nicht in der Nähe befindet, unter Couvert zugesendet werden. Der nächste Sitzungstag ist vorläufig unbekannt.

Wien, 28. Juni. Wie verlautet, wird bezüglich Pangiowicz und der Interimierungen von Seite der Polen keine Interpellation an den Reichsrath gestellt, sondern bereitet man von dieser Seite einen besondern Antrag vor, der Reichsrath möge eine eigene Commission niederlegen, welche gewisse Vorgänge in Galizien zu untersuchen hätte, die nach Ansicht der polnischen Deputirten im Widerspruche stehen mit den während der Session des Reichsrathes beschlossenen Gesetzen zum Schutze der persönlichen Freiheit und des Hausrechtes.

Dieser Antrag, von dessen Einbringung den Polen mehrfach und vielleicht in ihrem wohlverstandenen Interesse abgerathen wird, würde natürlich in seinen Consequenzen viel weiter gehen, als eine noch so „scharfe“ einfache Interpellation, indem eine solche keine Debatte zuläßt, während der Antrag eine Debatte über die zum allerwenigsten sehr schwer als gesetzlich zu vertheidigende Interimierung ermöglichen und veranlassen würde.

Bekanntlich kam es schon während der Adressdebatte zu einer ziemlich heftigen Scene zwischen dem Grafen Potocky und dem Polizeiminister Meesery über verschiedene Sicherheitsmaßregeln der Regierung. Graf Potocky überhäufte die Regierung mit Vorwürfen, welche stellenweise wohl nicht ganz unbedeutend sein mögen, da übergroßer Eifer ungeschickter Beamten Manches verschuldet hat und auch die höchsten Spitzen der Verwaltung keineswegs stets correct verfahren, wie eben beispielsweise die Interimierungen darthun. Baron Meesery verlangte, getreu der Tactik, welche in ähnlichen Fällen vom Ministerium stets beobachtet wurde, die Namhaftmachung specieller concreter Fälle und der schuldigen Beamten, damit dieselben zur Verantwortung gezogen werden können.

Graf Potocky, der auf ein so eingehendes Examen für den Augenblick nicht vorbereitet sein mochte, war nicht in der Lage, dem Minister nähere Auskunft zu geben und mußte schließlich die Sache auf sich beruhen lassen.

Im Reichsrathe wird diese Angelegenheit aber von Dr. Ziblickiewicz aufgenommen oder wenigstens gestützt werden, der bekanntlich ein förmliches Beschwerdebureau in Stratau

organisiert hat, und als vorsichtiger Jurist nur wohlconstatirte Fälle an das Tageslicht zu ziehen pflegt. Man erinnere sich beispielsweise an die famose Affaire mit dem Untersuchungsrichter, welcher einem seiner Inquisiten einleitendes Eisen auf die Brust zu halten beliebte, um ein Geständniß zu erpressen.

Wenn man auf Andeutungen officiöser Correspondenten ein großes Gewicht legen wollte, hätte Rußland bereits im vertraulichen Wege angezeigt, es sei bereit, die bekannten sechs Punkte anzunehmen. Wir möchten für die Richtigkeit dieser Angabe nicht geradezu einstehen, glauben aber doch immer, jene Anschauung sei noch nicht für ein Dementi reif, die wir vor Kurzem dahin aussprachen, daß für die nächste Zeit das Kriegsbanner von Seite der Westmächte noch nicht entfaltet werden wird.

Die Vorlagen für das Budget werden in der Staatsdruckerei bereits gedruckt; sie sollen an 143 Bogen umfassen und namentlich der für das Ressort des Kriegsministeriums bestimmte Theil ganz besonders detaillirt sein.

Der Wiener Correspondent eines Leipziger Blattes theilt mit, es seien aus London allerlei merkwürdige Winke und Warnungen nach Wien gelangt, welche sich auf gewisse delicate Verhandlungen zwischen Paris und Petersburg beziehen, und als deren Vermittler Baron Budberg bezeichnet wird. Rußland soll nämlich gegen gewisse Garantien, welche Frankreich zu übernehmen hätte, eine Lösung der polnischen Frage in Aussicht stellen, welche ohne Zweifel den kühnsten Erwartungen der besonnenen Polen entspricht, aber möglicherweise weder in der Absicht, noch im Interesse anderer nächstbetheiligter Regierungen liegt.

Die Zustände in den Donaufürstenthümern werden, wie die „Agr. Ztg.“ meldet, von Tag zu Tag unruhiger, und theils der Terrorismus, theils das Intriguenpiel des Fürsten Couza drängen die Krisis immer mehr in den Vordergrund. Das Verbleiben des Fürsten auf dem Kengentensitze wird nur noch kaum für die Dauer einiger Monate, vielleicht sogar Wochen, prognosticirt. Aber nicht allein er als Fürst, sondern auch der fernere Fortbestand der Union der Walachei und Moldau steht in Frage.

Thiers in Wien.

Ueber den Aufenthalt des berühmten Staatsmannes und Historikers in Wien entnehmen wir der „Presse“ die folgende Notiz: „Der seit vorgern (25. Juni) in Wien anwesende berühmte Franzose erschien heute (27.) in der Diplomatensloge des Abgeordnetenhauses, geleitet von dem ehemaligen Polizeiminister Baron Häbner und dem Vertreter des Hauses Rothschild, Herrn Moriz Goldschmidt. Herr Adolf Thiers wohnte gerade jenem Theile der Sitzung bei, wo der Herr Staatsminister v. Schmerling die interessanten Erklärungen über den Orientirten Hirtenbrief und über die Verhandlungen mit der päpstlichen Curie a.g.ab. Ohne die geringste Kenntniß der deutschen Sprache, folgte Herr Thiers doch der ministeriellen Erklärung mit sichtlichster Aufmerksamkeit, die unter solchen Umständen natürlich nur der Person des Redners galt. Als die Sitzung des Hauses unterbrochen wurde, begab sich Herr Thiers in das Foier und ließ sich hier den Präsiden Dr. Hasner, sowie die Abgeordneten Herbst, Giskra, Mühlfeld, Berger, Waser, Graf Kinsky, Schindler und vielleicht noch einige Andere vorstellen, mit

jedem in französischer Sprache einige Worte wechselnd und sein lebhaftes Bedauern darüber ausdrückend, daß er des Deutschen nicht mächtig. Es läßt sich denken, daß Herr Thiers sich über die constitutionellen Erscheinungen in Oesterreich außerordentlich schmeichelhaft ausdrückte. Die Freunde von Curiosträten zumal wird es interessieren, zu erfahren, daß der berühmte Geschichtsschreiber des französischen Kaiserreichs unter den ihm vorgestellten Abgeordneten eine frappante physiognomische Aehnlichkeit nicht nur mit dem ersten, sondern auch eine solche mit dem dritten Napoleon entdeckt haben will. Es blieb nicht unbemerkt, daß bei seinem Besuch im Abgeordnetenhause Herrn Thiers nicht die Ehre einer persönlichen Begegnung mit einem unserer Minister zu Theil wurde. Thiers soll auch den Wunsch geäußert haben, einen österreichischen Collegen von der Geschichtsschreibung kennen zu lernen; die Verlegenheit, ihm etwa Herrn Tietzer vorzuziehen zu müssen, ist keine geringe. Herr Thiers geduldet noch einige Tage in Wien zu bleiben.

Bis jetzt soll Herr Thiers, wie die „Morgen-Post“ wissen will, nur Besuche bei älteren Bekannten gemacht haben, so unter anderem bei der hochbetagten, geistreichen Fürstin Grassalkovich, dem Fürsten Paul Esterházy und dem Freiherrn v. Häbner. Ueber die Zwecke seiner Reise bestehen nur Vermuthungen. Eine der plumpsten ist wohl die, daß er nach Wien gekommen ist, um etwas „constitutionelle Luft“ einzunehmen. Da hätte er wohl nach England oder auch nach Belgien näher gehadt, und es heißt, daß in jenen beiden Ländern die constitutionelle Luft doch etwas frischer und reiner sein soll, als bei uns, was übrigens nicht Wunder nehmen darf, zumal der Wind sich bei uns erst seit zwei Jahren geändert hat. Wir halten die Bemerkung nicht für überflüssig, daß dies beiläufig ja nicht unsere Ansicht, sondern die der bereits citirten „M.-P.“ sei.

Politische Uebersicht.

Das Gerücht, daß sich nun auch Preußen den österreichischen sechs Punkten und dem Vorgehen der Westmächte in Petersburg angeschlossen habe, erhält sich mit großer Hartnäckigkeit und wird nun auch von der officiösen „General-Correspondenz“ in gewissem Sinne bestätigt. „Sie wissen zwar nicht,“ ob die Sache richtig ist, aber da die preussischen officiösen Blätter fortwährend von einem Einvernehmen zwischen Preußen und Oesterreich in der polnischen Frage sprechen, so sei es wohl möglich, daß etwas daran sei. Im Uebrigen aber würde man sich hier freuen, wenn dem so wäre. Wir unsererseits glauben, daß, wenn Preußen sich wirklich der „Action“ der Westmächte in Petersburg anschließt, diese Action für Rußland nicht ungefährlich, für die polnische Sache aber in hohem Grade verderblich werden würde.

Nicht unbedeutend für die Situation ist eine andere Nachricht der „General-Correspondenz“, welche mit Bestimmtheit wissen will, Graf Walewski werde nicht als französischer Gesandter nach Petersburg gehen, sondern vielleicht Herr v. Persigny. — An das Zustandekommen der Conferenz scheint wieder vielfeittig geglaubt zu werden.

Auch die Kaiserin Eugenie hat anlässlich der polnischen Unruhen eine schmerzliche Enttäuschung zu erfahren gehabt. Ein junger Pole, Namens Schwarz, der von einer frommen Dame in der Bretagne erzogen worden war, hatte sich dem Aufstande angeschlossen und war in Gefangenschaft gerathen.

Fenilleton.

Nelly's Schuh.

Eine Liebesgeschichte von F. Balmore.

(Schluß. — S. Nr. 7.)

„Nachher oder vorher, Beides, mein Herr!“ rief Nelly lebhaft; „ich bin ein Weib, und es wäre doch stark, wenn ich nicht meine Tannen haben könnte! Wozu sind denn die jungen Herren gut, wenn sie nicht laufen wollen, sobald die jungen Mädchen es ihnen gebieten? Hum! Harry ist sehr stolz! Hetherton Wilby hat hingehen können, warum konnte es Harry Dale denn nicht? Hetherton ist ein Gentleman vom reinen Wasser, und Harry ist es nicht. Ich will nicht sagen, daß er überhaupt kein Gentleman ist — ich muß bitten, mich recht zu verstehen. Er ist es, das ist ganz offenbar, und er kann ganz brav sein; höchst wahrscheinlich hat er mir sogar das Leben gerettet. Das war edel von ihm; aber ich möchte doch gern wissen, warum er mir meinen Schuh nicht wiederbringen konnte?“

„Weib! Weib! dachte der Reichwaser bei sich selbst. „Harry ist sehr stolz, ehrenfest und hochherzig“, fuhr Nelly fort; „jede Frau würde ... könnte stolz sein ... ja sie kann stolz sein auf einen solchen Mann. Aber war es denn so unvernünftig, zu verlangen, daß er mir meinen Schuh wiederbringen sollte? Hetherton hat sich als Mann von Bildung benommen, Harry so beleidigend, als er nur sein konnte. Er ist ganz und gar abscheulich, und er soll mir hoffentlich nicht wieder vor Augen kommen! Ich werde darum nicht verlassener sein, denn es werden sich eine Menge Anderer finden, die das wird ihn eifersüchtig machen. Ich werde alle Tage mit Hetherton Wilby ausreiten. Ihr Ernst wird das nicht eben gut heißen, nicht wahr? Aber Hetherton ist ein herrlicher junger Mann, ein äußerst angenehmer Gesellschafter, und ich wünschte von ganzem Herzen, daß er diesen Morgen gekommen wäre.“

Ich unterbrach diesen Redefluß durch die Bemerkung: „Glücklicherweise ist diesmal Ihr Wunsch schon erfüllt, Nelly! Dort reitet Mr. Wilby schon durch das äußere Thor!“

Nelly sprang auf, versuchte sich von meinem Arme loszumachen und rief: „Bitte, Vetter, lassen Sie mich gehen!“

„Gehen? — wohin denn?“

„Hinauf.“

„Um ihre Toilette zu vollenden?“

„Nein, wahrhaftig nicht! Sie necken mich noch immer! Nein, ich will nur diesem langweiligen Hetherton und seinem ewigen Lächeln aus dem Wege gehen!“ Damit entwand sich Nelly schleunigst meinem Arm, eilte leicht wie ein Vogel die Treppe hinauf und rief noch auf der Flucht halb lachend die merkwürdigen Worte herunter: „Nieder

Vetter, sagen Sie ihm, ich sei beschäftigt, oder krank, oder todt, oder was sie wollen. Ich werde nicht wieder herunterkommen. Er ist ein wahrhaft uneländlicher Mensch!“

Nelly verschwand und ich empfing Mr. Wilby mit einem Lächeln. Wir alten Herren haben eine ganz besondere Art, zu lächeln. Dieses Lächeln ist kein äußerliches und zufälliges; es hat im Gegentheil etwas Geheimnißvolles und Vertrauliches. Bei ähnlichen Veranlassungen sagt Jeder von uns, die wir die Jugend bereits hinter uns haben, ganz leise und ruhig zu sich selbst: Wie wunderbar ist doch unsere Welt, und wie wenig wird sie doch begriffen, und nur von mir! Meine kleine Nelly, Du bist ein Gegenstand des Studiums für mich, selbst noch auf der vorgerückten Lebensstufe, worauf ich bereits angelangt bin. Du bist erst siebenzehn Jahre alt und Du bist eine Aufgabe, die viel zu schwierig ist für die meisten Philosophen. Ich allein vermag Dich, Dank meinem natürlichen Scharfsinn, zu begreifen. Deine kleinen Tannen, Deine Unbeständigkeit, Deine Grillen sind für mich ein offenes Buch, in dem ich mit Geläufigkeit lese. Ich errathe die Ursachen und muß lächeln, und beobachte zum tausendsten Mal ein junges Mädchen, indem ich an Eine denke, welche ich geliebt habe, noch ehe meine heutige Weisheit mich schützt. Das ist's, was mein Lächeln sagen will.

Nelly kam zwar herunter, um Hetherton Wilby zu sehen, aber er mochte seinen Empfang etwas kalt finden. Die junge Dame hatte ihre Gedanken anderswo und wollte nicht über Hetherton's Scherze lachen. Den folgenden Morgen kam Harry Dale und mußte sich aussetzen lassen. Drei Tage darauf sprach Hetherton mit dem jungen Fräulein und wurde sehr schnell verabschiedet. Eine Woche später traf Nelly mit Harry auf einer Hochzeit zusammen und wandte das Gesicht von ihm ab. Hetherton war auch zugegen, finster und traurig, empfing von der jungen Dame das wohlwollendste Lächeln, und sie gab ihm auch eine Menge witziger Einfälle auf Harry's Kosten zum Besten, dessen Gegenwart sie gar nicht zu bemerken schien. Den folgenden Abend in einer fröhlichen Abendgesellschaft, welche dem jungen Ehepaare gegeben wurde, traf Nelly ihre beiden Bewunderer, Harry finster und verdrießlich, Hetherton lustig und triumphirend. Nelly reichte in aller Ruhe Harry ihre weiche, kleine Hand und ließ sie ihm etwas länger, als es ein Händedruck meines Bedünkens erfordert. Hetherton stand neben ihr; aber sie nahm ohne Umstände Harry's Arm und wandte seinem Nebenbuhler den Rücken.

Lachst Du über diese tollen Tannen, liebster Leser? So lache denn wenigstens ohne Bitterkeit. Du wirst vielleicht unsere kleine Nelly für eine Coquette halten; allein sie ist nur ein echtes Weib. Du erwartest wohl, den Kolibri sich in einen Falken verwandeln zu sehen? Sieh! Dir einmal das hübsche, kleine Ding an, wie es schwirrt und flattert, wie es schimmert und schillert, sich von Blume zu Blume schnell, wie es seinen kleinen Schnabel hineinsteckt, mit welcher Lebhaftigkeit es Athem holt, und wie es darauf wie ein

Sonnenstrahl verschwindet! Und jetzt betrachte dagegen den Falken. Sieh! wie er seine schlängelnden Flügel hebt und langsam durch die Lüfte segelt, wie er, mit schneidenden, grausamen Waffen versehen, sich endlich auf seine Beute stürzt und sie zu Boden wirft, gewaltig und ungefühm, ohne zur Rechten oder zur Linken zu blicken. Siehe da, mein Freund, den Unterschied zwischen dem männlichen und dem weiblichen Geschlechte unter den menschlichen Wesen. Ich fände vielleicht in dem Adler einen schmeichelhafteren Vergleichspunkt für mein eigenes Geschlecht. Aber leider giebt es nur wenige Adler. Klage nun unsere Nelly nicht deshalb an, weil sie nur ein lebenswürdiger, kleiner Kolibri ist, phantastisch, launisch, bald hierher, bald dahin flatternd, und nicht eine Falke, welcher langsam und listig ist und sich zuletzt wie ein Witz auf seine Beute stürzt. Der Kolibri ist wahrscheinlich ein besserer Freund und Gefährte als der Falke. Damit mache ich meinen moralischen Betrachtungen ein Ende.

3.

Sechs Monate sind verfloßen, seit ich die obigen Zeilen schrieb. Wir haben eine Hochzeit gehabt, bei welcher es ungewöhnlich heiter herging, und ich habe noch niemals unsere liebe, kleine Nelly auch nur halb so schön oder so glücklich gesehen. Harry behauptete hier seinen Character vollkommen, nämlich den eines ernst und etwas stolzen jungen Mannes.

Die Hochzeitsgäste schienen sich gleichfalls sehr zu vergnügen, unter ihnen auch Hetherton Wilby. Er machte sich auf sehr merkwürdige Weise mit dem Schönen in der Gesellschaft zu schaffen, aber es geschah vermuthlich nur, um die Neuvermählte zu ärgern. Es amüßte mich sehr, diese fröhlichen Tänze und diese freudestrahlenden Gesichter zu betrachten. Ich setzte mich darauf zu Nelly, um mich an den Sonnenstrahlen ihrer schönen Augen zu erwärmen. Ich warf einen Blick auf Hetherton, sodann auf Harry, und endlich auf Nelly, welche mich auf dieser heimlichen Vergleichung überraschte und lächelte; und ich lächelte mit.

„Wann hat denn Dein Verstand zum ersten Mal entschieden, daß Harry Dir besser anstehen würde, als Hetherton? Nach dem Abenteuer mit der Schlange?“ fragte ich leise.

Nelly lächelte, schüttelte den Kopf und flüsterte: „Nein, sondern bei der Angelegenheit mit dem Schuh.“

„Wie so, meine Liebe?“

„Weil Hetherton herging, und weil Harry ... nicht wollte!“ Die kleine Fee fügte noch flüsternd hinzu: „Ich wollte Harry auf irgend welchen Titel um mich haben, und da dieser unvernünftige Junggeselle nicht mein Hund sein wollte, so kam ich auf den Gedanken ... ihm zu erlauben (hier dämpfte sie ihre Stimme noch mehr), mein Herr und Geliebter zu sein!“

Die kleine Hexe! Die kleine Zauberin! — Aber, mein Freund, so ist eben das Weib!

Worte wechselnd und drückend, daß er desich denken, daß Herr Erscheinungen in Defier-nsprach. Die Freunde ereifren, zu erfahren, des französischen Kai-Abgeordneten eine frau- mit dem ersten, ritten Napoleon entdeckt, daß bei seinem Be- hiers nicht die Ehre einer liferer Minister zu Theil h geäußert haben, einen schiedscheidung kommen wa Herrn Ctotar Vo- ge. Herr Thiers gedent

die „Morgen-Post“ Bekannten gemacht ha- tagen, geistreichen Kä- l Eiferhäh und dem wecke seiner Reise be- plumpsten ist wohl um etwas „consti- te er wohl nach Eng- er gehabt, und es heigt, institutionelle Lust doch ls bei uns, was ürma- der Wind sich bei at. Wir halten die Bes- heiliche ja nicht un- eiterten „M.-P.“ sei.

erficht. Pr eu ß en den öster- vorgehen der Westmächte it sich mit großer Har- r officösen „General- bestätigt. „Sie weiß aber da die preussischen nem Einvernehmen zwi- polnischen Frage ipre- was daran sei. Im Ueb- ren, wenn dem so wäre. Preußen sich wirklich der arg anschließt, diese Re- für die polnische Sache den würde.

ation ist eine andere, welche mit Bestimm- werde nicht als fran- gehen, sondern vielleicht händekommen der Con- zu werden. anlässlich der polnischen ng zu erfahren gehabt. der von einer frommen en war, hatte sich dem Befangenschaft gerathen.

betraachte dagegen den n Flügel erhebt und, mit schneidenden, gran- auf seine Beute stürz- und ungestüm, ohne zur Fische da, mein Freund, hen und dem weiblichen sen. Ich fände vielleicht u Vergleichspunkt für giebt es nur wenige deshalb an, weil sie ri ist, phantastisch, lau- und nicht eine Falte, h zuletzt wie ein Vitz ist wahrscheinlich ein Falke. Damit mache ich Ende.

ich die obigen Zei- gehabt, bei welcher es- abe noch niemals un- so schon oder so glück- einen Character voll- und etwas stolzen jün- reichfalls sehr zu ver- Büß. Er machte sich nen in der Gesellschaft ch nur, um die Neu- ich sehr, diese fröhli- a Gesicht zu betrach- um mich an den Son- erwärmen. Ich warf Harry, und endlich imlichen Vergleichung te mit.

Auf die Kunde hievon wendete sich die Ziehmutter des un- gütlichen jungen Mannes unmittelbar an die Kaiserin, um durch ihre Fürbitte Gnade für ihn zu erlangen. Die Kaiserin durch ihre Franzosen telegrafirte auch sofort an die Kaiserin von Rußland, sie erhielt aber zur Antwort, daß der junge Schwarz gerade am Tage vorher erschossen wurde.

Die Persönlichkeiten, in welchen Rattazzi sich in der Sitzung des Turiner Abgeordneten-Hauses am 19. Juni gegen Minghetti erging, haben zu einem Duell geführt, das am Morgen des 22. Juni bei Turin stattfand. Der italienische Ministerpräsident Minghetti vernündete Rattazzi, welcher schon ein alter Krieger, obwohl noch sehr junger Ehemann ist, mit dem Degen leicht am Arme. Die „Italie“ vom 21. Juni bringt diese Meldung unter den letzten Nachrichten. Der sonst so geschwätige Turiner Telegraf hat bisher strenge Schweigen über dieses politische Duell zwischen einem Minister und einem gewesenen Ministerpräsidenten beobachtet. Die Angelegenheiten waren laut dem „Nord“ auf Minghetti's Seite General Cialdini und Fürst Simonetti, auf Seiten Rattazzi's die Abgeordneten Malenchini und Tecchio. Rattazzi hatte Minghetti habe ein Vorzeckel, das Rattazzi ihm während seiner Conceil-Präsidentenschaft angeboten, angenommen gehabt, worauf Minghetti lebhaft antwortete, daran sei kein wahres Wort. Die Wahrheit ist übrigens die, daß Minghetti nur eventuel in Rattazzi's Cabinet einzutreten versprochen hatte, nämlich wenn Peruzzi mit ihm zugleich einträte. Rattazzi war aber auf diese, wie auf mehrere andere Bedin- gungen nicht eingegangen und Minghetti war daher in seinem Rechte, wenn er Rattazzi's Darstellung, als habe er bereits angenommen gehabt, in Abrede stellte. Der König soll den beiden Duellanten einen Verweis gegeben haben; er meint, daß Italiens Staatsmänner Besseres zu thun hätten, als sich zu schlagen. „Ich fürchte um so mehr für Ihr Leben,“ sagte er zu Minghetti, „weil ich weiß, daß Rattazzi nicht fechten kann!“ „Sire,“ erwiderte Minghetti, „vielleicht hat mich der Umstand gerettet, daß ich auch nicht mit dem Degen umzugehen weiß.“

Als dem jüngsten Aufenthalt des französischen Hofes in Fontainebleau verdient Folgendes aufgeschrieben zu werden. Am Vormittage des Tages, an welchem die Siegesnachricht aus Mexico ankam, sagte der Kaiser zu dem Fürsten Met- ternich: „Alle Welt dringt wegen dieses Unternehmens auf mich ein, aber ich habe doch Recht, und Sie sollen sehen, Sonntag habe ich die Nachricht von der Einnahme Puebla's.“ Sie kam schon an demselben Tage um 8 Uhr an. Der Kaiser gab dem kaiserlichen Prinzen einen Zettel in die Hand und ließ ihn, denselben unter die Anwesenden werfen. Auf dem Zettel stand: „Puebla gehört uns!“ Bis jetzt haben, laut „Moniteur“, folgende Souveräne den Kaiser zur Einnahme von Puebla gratulirt: Der Kaiser von Oesterreich, der König von Preußen, die Königin von Spanien, der König von Italien, der König der Belgier, der König von Dänemark, der Papst und der König von Schweden und Norwegen. Das meiste Gewicht scheint das amtliche Blatt auf den spanischen Glückwunsch zu legen; denn es drückt die Bemerkungen der officiösen Madrider Blätter „Epoca“ und „Alicino“ (Königreich) vollständig ab.

Die Kaiserin hat den Groß-Minister des israel. Central-Constitutoriums, Uhlmann, zum Mitgliede des Ober-Verwaltungsgerathes der „Gesellschaft des kaiserlichen Prinzen“ ernannt.

Man schreibt dem „Botenschaft“ aus Paris 24. Juni: „Man kann sich hier von dem Erstsaunen über die Minister- ernennungen nicht erholen. Man begreift wohl, daß die ex- tremen Partei des Ministeriums den Platz räumen mußte. Das Wortum von Paris hat Fertigny gestürzt, Delangle seine Gewaltthätigkeit gegen die Magistratur, und Rouher's Stel- lung war durch sein Zerwürfniß mit dem Clerus unhaltbar geworden, da der Kaiser den vermittelnden Weg noch nicht eingewilligt. Aber was ganz unerwartet kam, das ist der Erlaß, den der Kaiser für jene Staatsmänner gefunden hat. Der neue Minister des Innern, Bondet, ein ehemaliger Ad- vokat und Schilling Guizot's, ist eine ganz unbedeutende Persönlichkeit. Der Unterrichtsminister Duruy ist ein ganz tüchtiger Professor, seine glänzende Carrière verdankt er aber wohl nur dem Umstande, daß er dem erlauchten Verfasser der Geschichte Cäsars ein äußerst nützlicher Mitarbeiter war. Bondet, der Minister der öffentlichen Arbeiten, ist ein noch jüngerer Negativ des Orleansismus. Als Director der Gesell- schaft der Messagerien zu Toulon entwickelte er bedeutende Verwaltungstalenten, der Kaiser ließ sich ihn vorstellen und gewann ihn, was Napoleon stets vermag, wenn er es darauf anlegt. Zum Ueberflus war die Kaiserin gleichzeitig bemüht gewesen, Frau Behie zu gewinnen. Das fand auf jener Seite vor drei Jahren statt, wo der Kaiser eigenhändig Wi- re's deflorirte. Nach Paris gezogen, ward Behie zwar noch nicht verwendet, aber das Officierskreuz der Ehrenlegion be- wies ihm, daß seine Stunde schlagen werde. — Alle drei Ernannungen wären unter einem wirklich parlamentarischen Re- gime unmöglich gewesen.“

Ein anderer Correspondent des genannten Blattes mel- det aus Paris, daß in dortigen gutunterrichteten Kreisen verlautet, der Gedanke, wenn er überhaupt ernsthaft gehegt würde, Walzewski an des Grafen Montebello Stelle nach Petersburg zu senden, sei definitiv aufgegeben. Vielleicht werde Fertigny diesen Posten erhalten, wenn es sich als unmöglich herausstellen sollte, ihm die Londoner Botenschaft wieder zu überbringen.

Eine Depesche aus New-York vom 17. Juni meldet: General Lee ist mit 100,000 Mann in die Nordstaaten eingezogen, und hat Winchester, Ferrysville, Martins- berg, Fagerstown und Chambersburg genommen; es ist nicht bekannt ob er auf Baltimore oder Pittsburg marschirt. Hooker's ganze Armee hat den Rappahannock verlassen, um Lee abzuschneiden. Eine Schlacht ist nahe bevorstehend. Lin- coln hat 120,000 Mann Milizen aufgegeben.

Der Aufstand in Polen.

Am 23. d. M. hat der russische Militärcommandant in Warschau die Richter und Geschwornen aus den Dörfern der Umgebung versammelt und selbe aufgefordert, sich zu erklären, ob sie geneigt und Willens sind, sich für die Re- gierung zu bewaffnen und gegen die Insurgenten in die Wälder zu ziehen. Die Antwort dieser Ortsvorstände lau- tete, daß es Sache des Militärs sei, die Insurrection zu

bewältigen, und daß sie sich deshalb nicht bewaffnen, der Re- gierung jedoch jederzeit, sei es eine russische oder polnische, treu bleiben werden.

Am 24. Juni haben bei 300 Insurgenten abermals auf den aus Warschau kommenden Personenzug auf der Eisenbahnstrecke nächst Petrikau Gewehrschüsse abgefeuert. Der Zug, welcher nur von 100 Mann russischer Truppen escortirt war, mußte einige Zeit still stehen, weil die Schie- nen auf jener Strecke gelockert waren und hergestell werden mußten. Während diese Reparaturen an dem Bahngelände vorgenommen wurden, haben die Insurgenten fortwährend auf den Train geschossen und erst nachdem Koslats aus Pe- trikau zu Hilfe kamen, ergriffen die Insurgenten die Flucht in die nahen Wälder. Von den Reisenden wurde Niemand verwundet. Die Russen sollen 3 Tode, darunter einen Officier zählen, auch wurde der Locomotivführer, der unter die Maschine fiel, glücklich verwundet; die Insurgenten verloren dagegen 20 Gefangene, 3 Pferde und 1 Fahne.

Aus Warschau, 24. Juni wird gemeldet: Gestern sind hier bestimmte Nachrichten über die Reise und den gegenwärtigen Aufenthalt des Erzbischofs Felinski einge- getroffen. Der Erzbischof machte die Reise in Begleitung des Obersten Sierpukowski, sowie eines Gendarmen-Capitans und 3 Soldaten, und wurde vorläufig nach Gajshina (40 Werst von Petersburg, ein kaiserl. Palais und Sommerresidenz) gebracht; dort wurde ihm eine Wohnung angewiesen, mit dem strengsten Befehl, keine Besuche zu empfangen. Der frühere Adjunct des Ministers für Polen, geh. Rath v. Platonoff, stattete dem Prälaten einen amtlichen Besuch ab und gab ihm zu erkennen, er (Felinski) werde so lange in Gajshina bleiben, bis der Kaiser ihn zu sprechen verlange.

Die Ursache seiner Arretirung soll merkwürdigerweise wirklich die im französischen „Moniteur“ gefehene Ver- öffentlichung seines an den Kaiser im März gerichteten Briefes sein, dessen Inhalt, wie sich nun herausstellt, der Kaiser und der St. Petersburger Hof erst aus den franzö- sischen Blättern erfahren haben. Der Erzbischof hatte jenen Brief, wie es die Form erheißt, dem Großfürsten Con- stantin zur Uebersendung an den Kaiser übergeben. Es zeigt sich also, daß der Brief an den Ort seiner Bestimmung nicht abgehandelt worden ist. Auf solche Weise kam der Kaiser allerdings nicht von der wahren Lage und den Zuständen des Landes unterrichtet sein.

Der „Presse“ wird aus Krakau, 27. Juni telegra- fisch gemeldet: Die Hürigungen in Pöthauen dauern fort. In Wohliew wurden am 18. d. die zwei Wlaccowicz, dann noch zwei andere Insurgentenanführer (Aneypa und Kor- jak) erschossen. In Kiew wurde Zielinski, in Siedlce am 15. Szarnecki und Milewicz, in Petrikau am 20. Bokie- wicz gehängt.

Am 22. fand bei Sereck am Bug ein blutiger Kampf statt. In Pöthauen hatte die Abtheilung Kierzypostki's bei Krolownoyff einen Zusammenstoß mit den Russen. Bei Rudnik, unweit Wilna, wurde eine Insurgentenschaar von den Russen umzingelt, schlug sich aber mit dem Ba- jonnet durch.

Neuestes.

Petersburg, 27. Juni. Mehrere Cabinets-Con- seils haben bereits vor der officiellen Ueberreichung der Noten der drei Mächte stattgefunden. Wie in diplomatischen Kreisen auf Grundlage einiger Andeutungen des Fürsten Gortschakoff verlautet, sollen die sechs Propositionen in österröichischer Fassung rückhaltslos angenommen, der Waffen- stillstands-vorschlag ungangen werden, da Rußland allein die Waffenruhe nicht herstellen und mit den Insurgenten nicht verhandeln könne. Wegen der Conferenz soll noch wei- ter verhandelt werden. Die Absendung der Noten wird bis 10. Juli gewärtigt. (Tel. d. Sonnt.-Ztg.)

Paris, 28. Juni. Der „Moniteur“ veröffentlicht ein Schreiben des Kaisers an den Präsidenten des Staatsrathes, um eine Vorlage anzuordnen (pour commander travail), um zu einer Verminderung der Ausschreitungen bei den Ad- ministrativ-Maßregelungen (reglementations administratives) zu gelangen, welche durch das Centralisationsystem ungeachtet seiner Vortheile herbeigeführt worden sind.

Petersburg, 27. Juni. (Nachts.) Die französische, englische und österröichische Note wegen Polen sind heute dem Fürsten Gortschakoff übergeben worden.

Turin, 27. Juni. (Nachts.) Im Senat fand die De- batte über das Budgetdeficit statt. Der Finanzminister con- statirt, daß die Ersparungen in diesem Theile des Jahres 20 Millionen betragen, und bis Ende des Jahres sich auf 25 Millionen erhöhen werden. Er sagt hinzu, daß die neuen Steuergesetze in 4 Jahren das in seinem Finanzber- ichte vorhergesehene Resultat liefern werden. Das Budget wurde genehmigt.

Tagesneuigkeiten.

Arad. Von geschätzter Hand geht uns die folgende Mittheilung zu: Das Comité des ungarischen Bodencredit- Institutes für die Arad-Zaränder Gegend wird sich am 1. Juli unter dem Vorhitz des Herrn Peter v. Atzél, constituiren. Zu Mitgliedern dieses Comité's wurden von der Direction des Bodencredit-Institutes, außer dem mit der Leitung der Organisation betrauten Herrn Peter v. Atzél, noch folgende Herren ernannt: Bohus Zsigmond, Baron Bánhid y Albert, Glac z Béla und Takácsi Sándor.

Dem „Arad“ wird nach amtlicher Aufnahme über die Anzahl der in Folge der Dürre gefallenen Viehstücke in Pécska folgendes mitgetheilt: u. z. fielen in M.-Pécska bis zum 10. Juni 550 St. Pferde, 117 Ochsen, 304 Kühe; 118 Fohlen, 177 St. Jungvieh, 941 Schafe, 1111 Schweine; zusammen 3318 Stück. — In O.-Pécska fielen bis inci. 11. Mai 509 Pferde, 34 Ochsen, 252 Kühe, 119 Fohlen, 627 Kälber, 916 Schweine; zusammen 2457 Stück. Die Zahl der gefallenen Schafe ist noch unbekannt, doch muß sie sehr groß sein, denn sie werden wägenweise nach Haupte st sehr groß sein, denn sie werden wägenweise nach Haupte transportirt, und verbreitete sich in Folge der eingetretenen Regen ein solcher pestilentialischer Gestank auf dem Felde, daß die Eingrabung der gefallenen Stücke von Seite des Obergespannantes angeordnet werden mußte.

Wie der „Gen.-Corresp.“ aus Pécska gemeldet wird, sollen dem Bornehmen nach dieser Tage im dortigen Dreißigstamt einige Clavierstücken polizeilich geöffnet und mit Waffen, größtentheils mit

Revolvern angefüllt gefunden worden sein. Die Risten sollten über Kaschau und Arad nach Polen expedirt werden.

Die königl. liebenbürgische Hofkanzlei hat den bisherigen überablägigen Gubernialsecretär Samuel v. Szaláncz und den Gubernialconceipisten Samuel Portiu zu wirklichen Secretären des k. liebenbürgischen Guberniums ernannt.

Die königlich croatisch-slavonische Hofkanzlei hat im Einver- nehmen mit dem k. f. Handelsministerium und dem k. f. Kriegsmini- sterium die Concession zur Vornahme der mit Allerhöchster Gutshlie- hung Sr. k. f. Apostolischen Majestät vom 13. April 1863 angeord- neten Arbeiten für eine Eisenbahn von Semlin (über Ruma, Pin- kovec, Pozeza, Pakrac, Krutina, Militär-Zissel und Karlsbad) nach Ziume, mit Abzweigungen nach Zenag, Gfegga und Brod, an das vom Grafen von Billemeront aus Brüssel repräsentirte Comité belgischer Cavitalisten, welchem sich mehrere der angehenden Bankhäuser aus Belgien, London, Paris und Amsterdam angeschlossen haben, für die Dauer von 1 1/2 Jahren übertragen, und werden diese Arbeiten sofort beginnen.

(Langiewicz.) Wie man einem mährischen Blatte aus Jossstadt schreibt, wurden seit dem Verschwinden des Für. Rusto- woff aus Prag hier die Verichts- und Ueberwachungsmaßregeln gegen den Evidictator verdoppelt. Zu dem photographischen Portrait des Langiewicz, das sich in den Händen sämtlicher Wachtrosten und Gendarmen der Stadt befindet, gesellte sich nun auch das seiner getreuen Adjutantin in den verschiedensten Costümen, die sie zu tragen pflegte. Man scheint zu vermuthen, daß sie in der Nähe weile, oder doch we- nigstens einen Besuch machen werde, in die Nähe des Generals zu kommen und sich mit ihm mittelbar oder unmittelbar in Verbindung zu setzen. Ein Kluchverhuch oder ein Versuch zur Einführung des Interniren wäre Dornen. Es wird Jeder abweilen beschreiben, der um die Gestattung eines Besuchs bei Langiewicz ansucht. Ausnahm- sälle sind außerst selten, und in letzter Zeit gar nicht vorgekommen.

Der durch das Handelsministerium allerhöchsten Entseinge- brachte Vorschlag zu einer Aufbesserung der Gehalte der subalternen Postbeamten soll bereits von Sr. Majestät dem Kaiser seinen vollen Inbhalte nach sanctionirt worden sein. Diefem Antrage zufolge soll künftig der mindeste Jahresgehalt mit Ueberrag des Quartiergehaltes 500 fl. betragen und alle bisher auf österröichische Währung umge- rechneten Gehalte sollen derart abgerundet werden, daß Beamte, die beispielsweise bisher 420 oder 420 fl. erhielten, künftig 500 fl. erhalten, während Gehalte, die 500 fl. etwas übersteigen, wie z. B. der Betrag von 525 fl., auf 600 fl. erhöht werden sollen. Für jene Post- beamte, welche einen höheren Gehalt als 600 fl. beziehen, soll eine Gehaltsporrückung nach dem Verhältniß ihrer Verwendung ohne Rück- sicht auf den concreten Status beantragt sein, und die vollständige Organisirung noch vor dem 1. November durchgeführt werden.

Der „Morning Star“, das bekannte Organ der Mandester- schule, schreibt: „Aus keinem anderen uns vorstellbaren Grunde, als daß wir in Uebereinstimmung mit unseren politischen Ansichten der Candidatur des Lordmayors in Southhampton entgegenstehen, sind die der Presse gewöhnlich dargebotenen Bequignigungen dem „Morning and Evening Star“ bei den meisten der in Manchin Sonie während der jetzigen Amtsführung des Lordmayors stattgefundenen Festlichkeiten beharrlich verweigert worden. Das war die Ursache, weshalb wir gestern den Lesern unseres Blattes keinen Bericht über das am Mittwoch Abends dem Ministern Ihrer Majestät gegebene Bankett brinzen konnten. Ein derartiges Benehmen des Lordmayors ist verächtlich. Wenn er sich einbildet, daß wir uns durch solche Mittel einschüchtern lassen, so sind seine geistigen Kräfte sogar noch geringer, als man ihm gewöhnlich zugestrahlt hat.“ Man sieht, bemerkt hierzu ein Wiener Blatt, daß die englischen Journale keinen Art. V haben.

Handels- und Börse Nachrichten.

R. & R. Arad, 29. Juni. (Orig.-Berz.) Seit zwei Tagen ist es drückend heiß, der Horizont ist ganz wolkenfrei. Für die bereits beginnende Ernte ist trockene Witterung zwar erwünscht, doch dürfte diese bei längerer Andauer dem Gedeihen der Hackfrüchte Eintrag thun. An der letzten Wiener Fruchtbörse war bei größerer Kauflust der Consumenten der Umsatz doppelt so groß als in der Vorwoche bei höheren Preisen; namentlich ging Weizen besserer Gattung um 30—40, geringerer um 10—15 fr. höher, während andere Getreidesorten nur unerheblich stie- gen. — Auch am Pester Plage war das Geschäft etwas animirter. — Im hiesigen Getreidegeschäfte ist keine Verän- derung zu notiren.

Korn, von dem nur sehr geringe Vorräthe bestehen, wird gesucht und fl. 3.50 geboten; sonstige Artikel unverän- dert zur letzten Notiz.

Spiritus ist en detail á 52—52 1/2 fr. pr. Grad incl. Gebinde zu notiren, bei sehr geringem Verkehr.

Der En-gros-Markt hat bereits begonnen, doch sind bisher sehr wenig fremde Käufer erschienen.

Der Maros-Wasserstand hat etwas abgenommen, bleibt aber noch immer sehr gut fahrbar.

M. G. Temesvar, 17. Juni. (Orig.-Bericht.) Die Ernte-Arbei- ten dürften in 8 Tage allenthalben beginnen, und in kurzer Zeit werden wir deren Ergebnis, ziffermäßig constatirt kennen, und genaue erfahren ob die bisher gehegten Befürchtungen mehr oder minder Begründung hatten. Inzwischen enthalte ich mich aller Hypothesen, nicht ohne da- rauf hinzuweisen, daß neuerliche Ergrabung und Beschädigung des Saatenstandes in allen Gegenden Banats den Prognosen, die ich in mein- enen Berichten vom 3. Mai, Nr. 16, gestellt, die größte Wahrähnlich- keit zu erkennen.

Ueberaus prachtvoll stehen überall die Kulturpflanzen, und nach- dem heuer unverhältnißmäßig viel angebauet wurde, so konnte bei wei- teren günstigen Witterungseinflüssen, dieser Umstand von gutem Ein- fluss auf unsere Cerealienpreise werden. Gegenwärtig flagirt das prompte Cerealiengeschäft, und nur der Socialbedarf mermt die Preise. Für Prima-Weizen zählt man fl. 5, für mindere Waare fl. 4.50— 75 fr. Korn bedingt fl. 3.70 fr. Safer fl. 2.15—20 fr. 10Pct. Gut- maß. Kukuruz fl. 2.5—30 fr. pr. nied.-österr. Megen. Fischen fl. 4.50 fr.

Im Spiritus-Geschäfte kein Umsatz wegen Mangel an Gebirn. Nominell prompt 51—52 fr. pr. Grad sammt Faß. Schluß bis Octo- ber 50 fr. pr. Grad ohne Gebinde.

In der Vega günstiger Wasserstand.

Aufruf.

Der wohlthätige Frauenverein wird von vielen gänzlich hilfbedürftigen Waisen der Stadt Arad in Anspruch ge- nommen, ist jedoch mit seinen geringen Kräften nur theil- weise im Stande, seiner edlen Aufgabe nachzukommen. Ich erlaube mir daher an die edelstehenden Frauen Arad's die Bitte zu stellen, in den erwähnten Verein einzutreten und durch einen geringen jährlichen Beitrag das unter dessen Ob- sorge stehende Waisen-Institut unterstützen zu wollen. Unterstützung und Erziehung der Waisen ist heilige Pflicht und Aufgabe unseres Geschlechtes.

Mündliche oder schriftliche Erklärung übernimmt Witwe Barbara Stampf, Oberstufkfrau.

Arad am 26. Juni 1863. Kronplatz, Stampf'sches Haus.

Rundmachung.

Von Seite des Arader wohlthätigen Frauenvereins wird hiemit kundgemacht, daß in dem, unter dessen Ob- sorge stehenden Waisen-Institute zwei Waisen aufgenommen werden. Diejenigen, welche diese Wohlthat in Anspruch zu neh- men im Sinne der Statuten berechtigt sind, mögen sich mel- den bei

Witwe Barbara Stampf, Oberstufkfrau.

